

# Ausgewählte Studien zu Regenbogenfamilien in Deutschland

## Regenbogenfamilien:

*Gleichgeschlechtliche Paare sowie alleinstehende Lesben und Schwule mit Kindern*

## Mikrozensus 2010 für Deutschland:

*ca. 8.000 Kinder wuchsen in Regenbogenfamilien auf (92 % der Kinder in Familien mit 2 Frauen)  
Tendenz steigend: 2007 waren es noch ca. 7.000 Kinder*

## **1. Studie des Staatsinstitutes für Familienforschung an der Universität Bamberg (2006 bis 2009) im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz**

### Beschreibung der Studie (Auswahl)

- telefonische Befragung von 1.059 Eltern bzw. deren Partner(inne)n in Regenbogenfamilien (insgesamt aus 767 Familien – davon 93 % Frauenpaare)
- Informationen über 693 Kinder von insgesamt 625 Elternpaaren in Lebenspartnerschaften
- 50 % der Kinder stammen aus früheren (in der Regel heterosexuellen) Beziehungen, 42 % der Kinder sind in der Partnerschaft geboren, 6 % in Pflegefamilien, 2 % mit einem adoptierten Kind
- qualitative Zusatzstudie mit 28 Eltern zur Vertiefung der Erkenntnisse
- 119 Kinder (ab 10 Jahre) wurden Rahmen einer Teilstudie persönlich interviewt
- Befragung von 29 ExpertInnen zur rechtlichen u. sozialen Situation der Eingetragenen Lebenspartnerschaften - JuristInnen, LSVD, Kinderschutzverbände, MitarbeiterInnen von LehrerInnen, MitarbeiterInnen von Jugendämtern und Beratungsstellen, eine Therapeutin

### Zusammenfassung der Studie (Auswahl)

- Die Studie belegt, dass "Regenbogeneltern" gleichermaßen gute Eltern wie andere an ihren Kindern interessierte Eltern sind. Für das Kindeswohl ist es nicht erforderlich, dass die Erziehung nach dem klassischen Rollen-Modell von verschiedenen Geschlechtern gleichermaßen übernommen wird. Maßgeblicher Einflussfaktor ist laut der Studie vielmehr eine gute Eltern-Kind-Beziehung unabhängig vom Geschlecht der Eltern.
- 46 % der Kinder erfahren Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung ihrer Eltern - überwiegend Hänseleien und Beschimpfungen, größtenteils von gleichaltrigen Kindern oder Jugendlichen. Diese Erlebnisse werden in der Regel von den Kindern gut verarbeitet, da sie vor allem durch die elterliche Zuwendung und Erziehung aufgefangen und gestärkt werden. Die Interviews zeigen, dass Eltern versuchen, ihre Kinder auf verschiedene Weise zu stärken, so dass diese für Diskriminierungsversuche gewappnet sind und adäquat reagieren können.
- Die Ergebnisse belegen, dass sich Kinder und Jugendliche aus LP in Bezug auf die Beziehungsqualität zu beiden Elternteilen und in ihrer psychischen Anpassung von Kindern und Jugendlichen, die in anderen Familienformen aufwachsen, nur wenig unterscheiden. Gleiches gilt für Konflikte zwischen den PartnerInnen in der LP sowie für Auseinandersetzungen mit dem externen Elternteil. Signifikante Unterschiede fanden sich dahingehend, dass Kinder und Jugendliche aus LP über ein höheres Selbstwertgefühl und über mehr Autonomie in der Beziehung zu beiden Elternteilen berichteten als Gleichaltrige in anderen Familienformen.
- Die Ergebnisse der Kinderstudie legen nahe, dass sich Kinder und Jugendliche in Regenbogenfamilien ebenso gut entwickeln wie Kinder in anderen Familienformen. Unabhängig von der Familienform wirken sehr ähnliche Einflussfaktoren. Entscheidend für die Entwicklung der Kinder ist nicht die Struktur der Familie, sondern die Qualität der innerfamiliären Beziehungen. Für die betrachteten Entwicklungsdimensionen von Kindern und Jugendlichen erwies es sich somit als nicht bedeutsam, ob sie bei einem allein erziehenden Elternteil, zwei Müttern oder Vätern oder bei Vater und Mutter aufwachsen, sondern wie die Beziehungsqualität in diesen Familien ist.

## **2. Studie der Humboldt-Universität Berlin zu Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule (2010/2011)**

Im Rahmen dieser Studie wurden 124 offene Interviews mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und pädagogischen ExpertInnen geführt.

- Die Kinder definieren Familie nach 3 Modellen: nach dem biologischen Verwandtschaftsmodell, nach aktuellen, räumlichen Formationen des Zusammenlebens und an den von den Erwachsenen "vorgelebten" Familienmodell.  
Die meisten Kinder bezeichnen ihr Familienleben als "ganz normal".
- Folgende Verhaltensweisen und Erfahrungen wurden von Kindern als unangenehm oder diskriminierend beschrieben:
  - fortgesetzt und ohne spürbares Interesse über die eigene Familie ausgefragt zu werden
  - Infragestellen bzw. Diskreditieren biologischer Entstehung und sozialer familiärer Bedingungen
  - mit der sexuellen Orientierung ihrer Eltern identifiziert zu werden
  - Auslassung von LGBT-Familien und -Lebensformen in Unterrichtsmaterialien und als Thema im Unterricht
- Viele Kinder und Jugendliche haben gewisse Ängste aufgrund der Familienkonstellation in der Schule ausgegrenzt und benachteiligt zu werden. Ganz besonders zu schätzen wussten die Kinder und Jugendliche, dass ihre Eltern stets hinter ihnen stehen und sie beraten, den Kindern und Jugendlichen jedoch den Freiraum für ihre eigenen Entscheidungen lassen, welche Lösung im Umgang mit diversen Schulerfahrungen für sie am Geeignetsten erscheint.
- Die befragten Eltern gaben an, dass sie die Schule ganz gezielt für ihre Kinder aussuchen und von der Schule Offenheit verlangen. Auch überlegen viele Eltern ein persönliches Engagement in der Schule, z. B. ElternvertreterIn, um so Einfluss auf die Schule, DirektorIn und PädagogInnen im Umgang mit Kindern aus "Regenbogenfamilien" zu erhalten und für ein Klima der Offenheit und Toleranz aber auch des Wissens zu sorgen.
- Ein wichtiges Ergebnis der Studie ist, dass keines der interviewten Kinder und Jugendlichen angab, aufgrund der "nicht heteronormativen" Familienverhältnisse Opfer psychischer oder verbaler Gewalt geworden zu sein oder derartige Erfahrungen gemacht zu haben. Es wurde viel mehr Befürchtungen beschrieben, was Ausgrenzung auf verbaler und nonverbaler Ebene durch SchulkameradInnen und LehrerInnen angeht.
- Viele Kinder und Jugendliche lassen das "Wertschätzen" des "Anderen" (der LGBT-identifizierten Familienform) unerwähnt, auch wenn sie von KlassenkollegInnen konkret darauf angesprochen werden. Manche der befragten Kinder und Jugendlichen agieren jedoch im Gegensatz dazu offensiv und verdeutlichen das "Besondere" an ihrer Familie.
- Die Studie resümiert, dass sich in den vergangenen Jahren viele Bedingungen für LGBT in rechtlicher Lage verbessert haben, wie die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes, die Möglichkeit zur Stiefkindadoption oder die Verankerung von Nicht-Diskriminierung im öffentlichen Leben. Diese Verbesserungen wirken sich auch positiv auf die Schulsituation von Kindern aus Regenbogenfamilien aus.
- Zur weiteren Verbesserung der Situation ist es jedoch notwendig, dass Regenbogenfamilien nicht nur in Schulbüchern und im Unterricht Einfluss finden, sondern auch die PädagogInnen dahingehend mehr Informationen erhalten. Die Thematisierung von Familienformen abseits der Heteronormativität würde helfen, Ängste und das potentielle Ziel von Diskriminierungen aufgrund der Lebenssituation zu verringern. Es würde ein positiverer Umgang mit Vielfalt ermöglicht werden.

**Uli Streib-Brzic, Christiane Quadflieg (Hrsg.): SCHOOL IS OUT ?! Vergleichende Studie »Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule« durchgeführt in Deutschland, Slowenien und Schweden (Teilstudie Deutschland), Berlin 2011**

**Auswahl:** Ants Kiel, BBZ „Lebensart“ e. V. - Fachzentrum für sexuelle Identität, Halle (Saale)